Heloise.

Heloise die junge bezaubernde Gräfin von Obi, war wirklich das schönste Ideal einer weiblichen Blondine, welches man jemals gesehen hatte. Sanfte Anmuth und Grazie umfloß ihr ganzes Wesen und ihren zarten Gliederbau, und zog alles mit unwiderstehlichem Zauber nach ihr hin. Ihr Auge, sanft wie der reine Azur des wolkenleeren Horizonts, schien selbst fühllose Wesen mit himmlischem Leben und Gefühl beseelen zu können, und blickte so verführerisch schön mit sanftem Schmachten unter den langen blonden Wimpern hervor, daß man ihrem holden Blicke nicht ungestraft begegnen durfte. Gleich dem zartesten Florgewebe, das ein leichter Hauch des Zephirs auflösen zu können schien, war die schöne Lilienhaut, unter deren zartem Flor iedes blaue Aederchen in verführerischen Krümmungen schwazhaft sich verrieth und das schöne lebhafte Kolorit durch seinen blauen Schmelz noch mehr erhob, und mit desto größern Reizen ausschmückte. Jede ihrer Bewegungen war sanfte Unschuld und Grazie ohne alle Afektation; ieder Zug des schönen Mundes das Lächeln eines Engels,

gels, jeder Blick der Blick einer beglückenden Gottheit. Wer nie gefühlt hatte, was Liebe sey, den mußte es ein einziger Blick oder ein Lächeln von ihr lehren. Ja, schon ihr erster Blick bezauberte und es bedurfte nur dieses einzigen um die holde Zauberin nie wieder zu vergeßen. Jedoch wozu die schwache Darstellung einzelner Züge eines Gemäldes, das einzig in seiner Art, von der göttlichen Bildnerin Natur in einer ihrer glücklichsten Schäferstunden als ihr schönstes Meisterstück, mit so himmlischen Farben gebildet wurde, daß es kein Sterblicher wagen durfte die Göttliche da kopiren zu wollen, wo sie unerreicht bleiben wollte.

Kurz, Heloise war schön, und schöner und himmlischer, als sich kaum die lebhafteste Phantasie ein Ideal weiblicher Vollkommenheit aufzustellen vermag. Die göttliche Glorie ihrer Unschuld und ihrer Naivetät, die sie überall zu umstralen schien, hob sich über die ersten Schönheiten des Hofes empor, und kalt ging man bei diesen vorüber, wenn Heloise sich zeigte. Selbst iene allgemein bewunderte und angebetete Auguste verlor neben ihr, bei welcher — ungeachtet ihrer erkünstelteten Ungezwungenheit, — dennoch manches hie und da zu gesucht war, und durch Kunst und Afektation bisweilen einen kleinen Anstrich von Bizarrerie erhielt. Keine andere, als iene schöne und edle Prinzeßin Stella, wäre fähig gewesen, diesem über alle Beschreibung schönen Geschöpf, den Preiß der ersten Schönheit des Landes streitig zu machen, die Heloisen in allen so ähnlich war als eine Schwester der andern. Neben dieser vortreflichen Fürsten-

stentochter würde Helvise bei näherer Zergliederung und genauerer Betrachtung wechselseitige Vorzüge und vorzüglich der Schönheiten der Seele wenig gewonnen und hingegen merklich verloren haben. Jedoch diese umschloß ia der eherne Arm des Todes und der Verwesung, und niemand durfte es wagen ihr noch den Rang streitig zu machen und sich mit ihr zu messen.

War ihre schöne und bezaubernde Ausenseite auch wirklich der Stempel einer eben so schönen Seele, dann war auch außer ihr keiner würdiger als sie, in Astolphs Herzen den Plaz einzunehmen, den Stella vorher so ganz ungetheilt besessen hatte. Allein eben diesen beßern Theil ihres schönen Selbst, schien die Natur um so mehr vernachläßigt zu haben, ie mehr Sorgfalt sie auf ihre äußere Bildung gewendet hatte. Obgleich eigentlich an dieser wohlthätigen Mutter weniger die Schuld lag, als vielmehr an ihren iugendlichen Erziehern, daß sich hie und da einige Flecken auf dem schönen Spiegel ihrer Reize fanden, welche die natürliche Güte ihres Herzens verunstalteten.

Ohne Vater und Mutter gekannt zu haben, die ihr beide in ihrer frühesten Jugend der Tod entriß, war Helvise einzig und allein der Fürsorge ihres Oheims des Grafen Elim überlassen. Da nun diesem Manne, kein Gesetz der Natur und der bürgerlichen Verfaßung so heilig war, als der Göze, dem er ohne alle Einschränkung in seinem unersättlichen Eigennuze und in seiner Habsucht opferte, so war es eben nicht sehr zu verwundern, daß er auch diese kleine hülflose Unschuld, schon in ihrer frühen

Ju-

Jugend, zu einem Opfer der Politik bestimmte. Er hatte einst das Vertrauen der verstorbnen Fürstin genoßen, hatte sich durch sie zu der Höhe eines der ersten Staatsmänner emporgeschwungen, und nichts lag ihm nun auch nach dem Tode seiner Gönnerin mehr am Herzen, als sich auch für die Folgezeit auf der schwindelnden Höhe seiner Größe und seines Glücks zu erhalten, und in dieser Hinsicht wäre er fähig gewesen die gewaltsamsten und Naturempörendsten Mittel anzuwenden.

Er kannte das Herz des damals noch sehr jungen Prinzen Astolphs sehr genau, wuste um die einstige Verbindung der liebenswürdigen Stella mit ihm, die sich seinem Herzen so über alles theuer zu machen gewußt hatte. Aber er kannte auch zugleich schon damals die geheimnißvollen Plane, die man zur Vernichtung dieses schönen Bandes anlegte, und alsbald war auch sein Entschluß gefaßt. Der plötzliche Tod der Prinzessin Stella kam seinen Absichten sehr willkommen. Mit teuflischer Freude hatte er schon lange die genaue Aehnlichkeit in den aufblühenden Reizen seiner schönen Nichte mit der Prinzessin bemerkt, und eben durch diese Aehnlichkeit hoffte er einst das Band noch unzertrennlicher zu knüpfen, das ihn an den Fürsten ketten, und ihn ohne alle fernere Besorgniß, auf der Höhe seines Glücks erhalten sollte.

Damit nun Heloise einst seinen Absichten um so mehr entsprechen möchte, war sie von ihm der grossen Welt entzogen, und auf einem entfernten Landgute einer seiner Favoritinnen anvertraut worden, die

die für ihre Erziehung und für ihre Bildung so wie er beides für seine Entwürfe brauchte, Sorge tragen sollte. Diese bot denn auch alle möglich Kunst und Klugheit auf, der Hoffnung des Ministers vollkommene Gnüge zu leisten, wo nicht sie gar noch zu übertreffen. Schon in ihrer frühesten Jugend wurde das gute Kind mit allen Künsten der Verstellung und der feinsten Koketterie ausgerüstet, in denen Emma — so hieß ihre Erzieherin, — selbst die größte Meisterin war, und die Heloisen als einer sehr gelehrigen Schülerin, so sehr zur andern Natur wurden, daß sie zu einer der gefährlichsten Buhlerinnen ihrer Zeit, in der Folge wurde, ie weniger man unter dem täuschenden Glanze von Unschuld, Naivetät und Herzensgüte, die Schlange bemerken konnte, die unter diesen Rosen verborgen lag.

Heloise kannte bereits die Absicht ihres Oheims, denn ihre Erzieherin hatte schon frühzeitig dafür gesorgt, ihr das glänzende Ziel, das ihrer wartete, mit so reizenden Farben aufzustellen, und sie dabei von ihrer schwächsten Seite, von Seiten ihrer Eitelkeit zu fassen gewußt, daß sie kaum den Augenblick erwarten konnte, der sie ihrer Bestimmung näher bringen sollte, und träumte von nichts, als von ihrem künftigen Glücke, und von den schönen Rosenpfaden, die sie nun bald betreten sollte. Die Mittel, wodurch sie sich sicher und ohne Gefahr auf den schlüpfrigen Pfade zu Ziele erhalten sollte, waren ihr bereits von Emma so oft eingeprägt worden. Auch hatte sie sich in Emmas Gegenwart, so oft in den Künsten der feinsten Koketterie üben müssen,

daß sie nun auch bei ihrem Eintritt in die große Welt, den Lehren ihrer Erzieherin vollkommen Ehre machte, und den ungetheilten Beifall ihres Oheims dafür einärndete, ie mehr er sahe wie geschickt sie in seine Plane zu arbeiten und wie werth und theuer sie sich durch ihre Maske dem guten unbefangenen Herzen des Fürsten zu machen wußte, und wie täglich mehr die Plane seiner Gegner an ihrer Kunst scheiterten.

Was

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf